

den, in der ein Geldgeber gesucht wird. Der Preis dieser Anzeige wird ungewöhnlich hoch berechnet, und zwar nach der Höhe des erbetenen Darlehens; er stellt sich daher ganz wesentlich höher als der Preis gleichartiger Anzeigen in den Tageszeitungen und meist auch höher als die Gebühren eines realen Geldmaklers. Diese Finanzblätter haben vielfach überhaupt keine Abonnenten. Die Herausgeber senden die Zeitschrift, deren wesentlicher Inhalt die Anzeigen der Geldsuchenden sind, Banken und Geldvermittlern unentgeltlich zu. Damit ist ihre Tätigkeit meist erschöpft. Ernsthafte Bankinstitute werfen diese Finanzblätter in den Papierkorb.

Schädlinge ähnlicher Art treiben ihr Unwesen auf dem Baumarkt und auf dem Gebiet der Hypothekervermittlung. Auch hier beginnt die Tätigkeit eines derartigen „Geldgebers“ regelmäßig mit der Einforderung einer Gebühr, die etwa mit der Notwendigkeit der Aufstellung einer Lage des Baugrundstücks oder wenigstens seiner Besichtigung begründet wird. Ist sie gezahlt, so verlangt der Vermittler die Beschaffung der Kreditunterlagen. Hat der Kreditnehmer alle verlangten Unterlagen beschafft, so pflegt der Vermittler nach einiger Zeit mitzuteilen, die gewünschte Hypothek könne leider nicht gewährt werden, da der Wert des Grundstücks zu ihrer Sicherung nicht ausreicht; bestenfalls wird ein so geringer Betrag angeboten, daß das Bauvorhaben damit nicht verwirklicht werden kann. Das Ende der Verhandlungen besteht vielfach darin, daß der Geldsucher auf Grund des Bausparungsscheines, den er unvorsichtigerweise bei Beginn der Verhandlungen unterschrieben hatte, noch zu einer weiteren Zahlung genötigt oder in kostspielige Prozesse verwickelt wird.

Wer Kredit sucht, wende sich nur an vertrauenswürdige Firmen und zahle niemals eine Gebühr oder Provision, solange er nicht die Sicherheit hat, daß er das Darlehen auch erhält. Ist er aber auf einen Betrüger hereingefallen, so halte er nicht aus falscher Scham mit einer Strafanzeige zurück, sondern wende sich an die Staatsanwaltschaft.

Die „ostafrikanische Schweiz“

Ein Denkmal deutscher Kolonialarbeit.

Afrika ist zu Unrecht als ausschließlich heißer und trockener Erdteil bekannt. Es gibt hier Landstriche, in denen sich der Mittelmeerklima auch in klimatischer Hinsicht außerordentlich wohl fühlen kann. Dies gilt insbesondere für das herrliche West-Umbarabar-Gebirge im früheren Deutsch-Ostafrika. Eine wundervoll angelegte Serpentinstraße, die nach dem 1400 Meter höher gelegenen Lushoto führt, nimmt ihren Anfang bei der kleinen Station Rombo der Tanga-Moshi-Bahn. Die Straße, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurskunst, stammt noch aus deutscher Kolonialzeit. In großen Windungen führt die Straße empor und erreicht in 900 Meter Höhe den großen Wasserfall von Soni. Soni selbst ist eine Erholungskolonie von Pflanzern, die sich hier Villen gebaut haben.

Der schönste Platz aber und zugleich das Zentrum der Umbarabar-Gebirge ist der ein gutes Stück weiter oben gelegene Flecken Lushoto, der früher den Namen Wilhelmstal trug. Auch heute noch findet man hier eine Anzahl deutscher Anwohner. Lushoto selbst ist ein herrlich gelegener malariaroller Platz, dessen Klima und Lage teilweise an den Schwarzwald erinnert. Es ist verständlich, daß dieser Ort in beliebiger Treffpunkt der in Ostafrika wohnenden Europäer geworden ist, die sich hier von der unerträglichen Hitze der Küste erholen. Er ist heute ein ausgeprägter Kurort. In der nächsten Umgebung liegen drei große Golfplätze, zahlreiche Tennisplätze und ein sehr schön gelegener Fußballplatz. Auch zum Angelposten, insbesondere zum Foreljensen, bieten sich hier sehr schöne Gelegenheiten. In den deutschen und englischen „Country-Clubs“ vereinigt sich das zehlfache Leben.

Unweit von dem Orte selbst beginnt der herrliche Schumwald, ein fast undurchdringlicher Urwald von ungeheurer Größe. Hier hinein führt gleichfalls eine unter Umständen angelegte Autostraße von 30 Meilen Länge. Die Fahrt durch den Urwald ist einzigartig, da die Straße von den Kronen riesiger Bäume völlig überdacht ist, so daß nur selten ein Sonnenstrahl hindurchbricht.

Die Umgebung von Lushoto zeigt die wachsende wirtschaftliche Bedeutung dieser Landschaft. Wir finden hier große neuangelegte Schonungen, deren Forstmeister gleichfalls ein Deutscher ist. Im weiteren Umkreis liegen dann die landwirtschaftlichen Farmen des West-Umbarabar-Gebirges. Von hier aus wird die Küste mit Kapseln, Birnen, Pfäumen, Pfirsichen, Aprikosen, Bananen, Apfelsinen, Mangofrüchten und Zitronen versorgt; ferner sind hier zahlreiche Viehherden und große Getreidefelder anzutreffen.

Die Missionen sind stark vertreten. In ihren Händen liegt sowohl das Schulwesen als auch die Krankenpflege. Es gibt hier auch aus modernster eingerichtete Krankenhäuser.

Schließlich ist Lushoto ein Zentrum der Jagd. In der nahen Umba-Steppe kann man Kapitalelefanten jagen, in den Mafik-Bergen plünder man Büffel und in den Steppen an der Westküste des Umbarabar-Gebirges findet man das Nashorn, den Löwen und die vielen Antilopenarten.

Umgeben von dem ringsum ragenden Gipfeln von 3000 Meter Höhe und mehr, mit seinen weiten Wäldern, seinen grünen Weiden und den moogenden Feldern, seinen weiten Golfplätzen und den rauschenden Forellengewässern verdient diese herrliche Gegend mit Recht den Namen einer „ostafrikanischen Schweiz“.

Kannibalen im französischen Afrika

Eine 48 stündige Flugreise von Paris oder Berlin aus genügt, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß die Menschenfresserei noch immer nicht ausgerottet ist. Diese Feststellung hat der französische Reisende und Schriftsteller Perrigault gemacht, der kürzlich von einer Forschungsreise durch das Gebiet am Oberlauf des westafrikanischen Voltaflusses, der Grenze zwischen Togo und Goldküste, über Liberia nach Paris zurückgekehrt ist. Die französische Kolonialverwaltung entsendet immer wieder Strafexpeditionen in die Dörfer der Kannibalen, um die schreckliche Unsitte zu unterdrücken. Sie ist bei den in Frage kommenden Eingeborenen-Stämmen nicht so sehr eine Ernährungsfrage wie vielmehr ein religiöser

Ritus. Die Franzosen glauben daher, am besten dagegen anzukämpfen, wenn sie Medizinmänner und eingeborene Priester zu der Ansicht bekehren, daß der Genuß von Menschenfleisch zu Gesundheit nicht zuträglich ist. Kleine Mädchen sind der bevorzugte Leckerbissen der Eingeborenen des Vollagebietes, aber wenn die Mädchen knapp geworden sind, verschmähen sie auch Knaben nicht. Ein Stamm, die Senofus, unterscheidet sich dadurch von den anderen Kannibalen des Gebiets, daß seine Angehörigen an Krankheiten gestorbene Kinder essen. Sie entsenden Aufwärtler zu den benachbarten Stämmen mit dem Auftrag, kranke Kinder an sich zu bringen. Diese werden dann heimgebracht und bis zu ihrem Tode eingesperrt gehalten. Die Menschenfresserei blüht nach wie vor auch an bei den Stämmen an der Grenze Liberias, in Guinea und an der Elfenbeinküste. Die behördliche Überwachung ist aber hier so streng, daß der Ritus der Menschenfresserei in aller Heimlichkeit vollzogen werden muß. „Zwei Tage vor meiner Ankunft“, so berichtet Perrigault, „bei dem Stamm der Dans hatte die französische Kolonialbehörde eben erst zwei Kannibalen öffentlich hinrichten lassen.“ Die Verantwortung für den Kannibalismus tragen die Frauen der wilden Stämme viel mehr als die Medizinmänner. Werden diese überlieferungstreuen Frauen festgenommen, so versichern sie immer und immer wieder, daß niemand sie je habe Menschenfleisch essen sehen, und daß es sich hier nur um „Teufel“ handeln könne, die dem Menschenauge unsichtbar seien. Oft kann ihnen jedoch die Lokalbehörde fünfzig und mehr Zeugen gegenüberstellen, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie diese Frauen ein kleines Mädchen abgeschlachtet und gegessen haben.

Grüßwort der sächsischen Regierung zur Reichs-Theaterfestwoche

Möge die erste Feier der deutschen Theaterwoche, die zu unsrer Freude und Genugtuung in der traditionsreichen Hauptstadt Sachsens angeordnet wurde, zum Beweis dafür werden, daß für deutsches Können und deutsche Kultur die Bahn wieder frei wurde durch den Mann, der uns immer wieder anspricht zu höchster Leistung auf allen Gebieten.

gez. v. Killinger, Ministerpräsident.

Sächsisches

Schmiedeberg. Die hiesige Kirchfahrt bezieht am morgenden Sonntag ihr Kirchweihfest. Sie feiert es seit 1716 stets am Erntedankfest, zum Gedenken an die ursprüngliche Weihe, die am Dreieinigkeitsfest, den 7. Juni 1716, stattfand. Schmiedeberg hat ehemals, etwa um 1570 herum, schon eine Kapelle mit darum befindlichem Gottesacker gehabt. Sie stand unterhalb des Voglergrändels, dem damaligen Hause Christian Voglers gegenüber (das ist heute das Haus von Goldammer). Später war Schmiedeberg bis 1704 in Sadisdorf eingepfarrt. Die Dankbarkeit für den gelegenen Fortgang des hiesigen Elternbüttenwerkes, sowie die Erwägung des beschwerlichen Kirchweges nach Sadisdorf, wickeln in dem Besizer des Rittergutes Schmiedeberg und Hauptteilhaber der Altenberger Zwittlerhofs-Gewerkschaft, dem Königl. Pöhl, und hiesigen Schöf. Kammerherren, Freiherren von Almann, den Gedanken, Schmiedeberg wieder mit einer eigenen Kirche zu versehen. Zur Ausföhrung bot die 1703 in Sadisdorf eingetretene Pfarr-Vacanz den geeigneten Zeitpunkt. Obwohl diese Ausföhrung mit großen Schwierigkeiten verbunden war, setzte es Freiherr von Almann doch durch und richtete zunächst im Herrenhause des hiesigen Rittergutes befindlichen geräumigen Saal zur Abhaltung der Gottesdienste zu. Es wurde sofort ein eigener Pfarrer und Kantor erwählt. Almann ließ nun auf eigene Kosten in Schmiedeberg eine Kirche, Pfarre und Schule erbauen. Inmeister der Kirche war der berühmte Dresdner Ratshammermeister George Bähr, der Künstler eines echt protestantischen Kirchenstiles. Indem es den Baumeister zur Kuppelform drängte, was ihm beim Bau der Dresdner Frauenkirche auszuführen ermöglicht wurde, hat Bähr auch hier in Schmiedeberg ein Bauwerk geschaffen, das als ein Barockbau eine kunstgeschichtliche Bedeutung hat. Der Kirchbau hier währte damals drei Jahre. Wie man in jener Zeit die hiesigen Kirchenbauten und die darin zum Ausdruck gebrachte Stilweise auffaßt, geht aus den hiesigen Kirchenakten hervor, welche unter dem 8. Juni 1716 berichten: Diese Woche hindurch kontinuierlich hier ein starker Besuch von vielen Fremden, auch entlegenen Orten, die sich das rühmlichst erbaute neue Gotteshaus belahen und sich über dessen Regularität höchlichst verwunderten. Freiherr von Almann hat in jeder Weise für das kirchliche Leben hier, auch durch hinterlassene Vermächtnisse, gesorgt. Sein Opfer zu damaliger Zeit, in der der Einfluß des katholisch gewordenen Königshauses sich geltend machte, war eine echt protestantische Tat. Die sterblichen Überreste Almanns sowie seiner zweiten Gemahlin, geb. Freiin von Löhburg, ruhen in der Gruft hiesiger Kirche. Ein früherer Pfarrer von hier widmet den beiden Edlen folgenden Nachruf: „Friede Eurer Asche! Dank und reicher Lohn jenem, der Eurer wohlwährenden Liebe! Längst zwar seid Ihr aus dem Lande der Sterblichen gegangen, aber was Ihr Großes und Herrliches vollbracht, wirkt heute noch in Segen unter uns fort. Möge unser Leben sein, was das Eure war, ein Leben in Liebe und ungetrübter Frömmigkeit!“

Blasballe. Die Arbeiten am Babbau im Brichnithal sind nunmehr soweit fortgeschritten, daß am Freitag nach Fertigstellung des großen zementierten Bassins mit seiner Sprunggrube ein kleiner Hebeschmaus stattfinden konnte. Es kann somit noch in diesem Jahre mit der Eröffnung dieses lang-ersehnten Bades gerechnet werden.

Blasballe. Vorsticht bei Vorträgen über den Verkehr mit den Behörden. Ein Schüler der deutschen Uhrmacherschule, der erst kürzlich die Reiseprüfung mit gutem Erfolge bestanden hatte, war veranlaßt worden, im Rahmen einer „Saxonia“-Veranstaltung einen Vortrag über den Verkehr mit den Finanzämtern zu halten, der aber in einer Weise erfolgt ist, die nicht in allem die Zustimmung der mitanwesenden Lehrer und Vg. der RSDAP gefunden hat. Entgegen der im Schulunterricht vertretenen Auffassung über den Verkehr mit dem Finanzamt hatte der Schüler Hofmeister seine eigene, wider Treu und Glauben verlockende Auffassung kund getan, die den Einspruch verantwortlicher Kreise hervorrief. Als Folge dieser Handlungsweise ist die Entlassung durch die Schulleitung ausgesprochen worden.

Wilmshorst. Zu einer großangelegten Gedächtnisfeier unter der Leitung des 125. Todestages (31. Mai) des großen Freiheitshämpfers Ferdinand v. Schill, der am 8. Januar 1776 hier auf dem Rittergut geboren wurde, wird am Sonntag, den 3. Juni, eine Schillfeier veranstaltet, an der nicht nur die Einwoh-

ner des Ortsgruppenbereiches Pöfendorf, das sind die Orte Pöfendorf, Wilmshorst, Börnchen und Händchen, sondern auch die der näheren und weiteren Umgebung teilnehmen werden, um so des deutschen Helden erndend zu gedenken und den Tag zu einem Erleben ganz besonderer Art werden zu lassen.

Tharandt, 28. Mai. Da nach dem letzten Zwangsversteigerungstermin dem Höchstbietenden der Zuschlag versagt worden ist, soll am 29. Mai ein neuer Termin zur Versteigerung des Schlosses stattfinden.

Dresden. Der Beginn der Reichstheaterfestwoche am Sonntag, dem 27. Mai, ist von 19 auf 20 Uhr verschoben worden. Hiermit verschieben sich sämtliche von der Landesstelle angeordneten Zeiten um eine Stunde. — Die Vorstellung im Schauspielhaus beginnt am Sonntag um 20 Uhr.

Dresden, 26. Mai. Die Deutsche Geologische Gesellschaft hält vom 31. Juli bis 6. August ihre diesjährige Tagung in Dresden ab.

Fischieren. Infolge des niedrigen Wasserstandes der Elbe kommen immer wieder Wassen und Maniken zum Vorschein, die darin versenkt worden sind. Bei der Gemeindebehörde wurde in letzter Zeit eine ganze Anzahl Pistolen, Seitengewehre und Munition von Kindern abgeliefert, und zwar waren diese Waffen gut eingepfettet und noch in gutem Zustande, obwohl sie vermutlich schon über ein Jahr im Wasser liegen. — Von patrollierenden Beamten des Reichswasserschutz wurde ein Fischereier Einwohner beim Abhängen größerer Netze auf der Pillnitzer Insel ertappt, auf die er wegen des niedrigen Wasserstandes der Elbe zu Fuß gelangen konnte, obwohl das Betreten der als Naturschutzgebiet geltenden Insel strengstens verboten ist.

Bischofswerda. Auf der Staatsstraße in Flur Niederputzhan verursachte eine Radfahrerin, die einen Handwagen an ihr Rad angehängt hatte, einen schweren Autounfall. Als sie plötzlich die Straße überqueren wollte, mußte der Fahrer eines ihr folgenden Autos sein Fahrzeug auf die linke Straßenseite lenken, um die Radlerin nicht zu überfahren. Der Wagen geriet dabei an einen Baum und stürzte in den Graben. Der Autoführer, dessen Frau und ein mitfahrendes vierjähriges Kind erlitten ziemlich erhebliche Verletzungen. An dem Auto entstand bedeutender Sachschaden. Die Radlerin, die in der ersten Aufregung davongefahren war, konnte später in der Ehefrau eines Wilmshorfer Werbetreibenden ermittelt werden.

Waldheim, 26. Mai. Ein nervenleidender höherer Postbeamter schnitt sich am Rande einer Bahnhofsung mit einer Rasierklinge beide Handgelenkspulsadern, den Hals und den Leib auf. In bewußtlosem Zustande stürzte er infolge des großen Blutverlustes den Abhang hinunter. In hoffnungslosem Zustand wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Penig, 26. Mai. Am Donnerstag sprang im Fieberwahn ein 29 Jahre alter Mühlauer Einwohner aus dem Fenster seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. Mit schweren Verletzungen wurde er aufgehoben und ins Chemnitzer Krankenhaus gebracht, wo er am Freitag verstarb.

Limbach, 26. Mai. In Ruffsdorf liegen zwei Radfahrer ihre Räder am Waldrand unbeaufsichtigt stehen und begaben sich in den Wald. Als sie zurückkamen, waren die Räder verschwunden.

Marienbergr. Am Donnerstag vormittag stürzte in der Spinerei von Ahnert in Pöberschau der 14 Jahre alte Lehrling Werner Schö aus Pöberschau beim Transportieren einer Kiste mit Kopfen vom dritten Stockwerk in den Fahrstuhlschacht. Er erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod herbeiföhrte. Soweit bis jetzt feststeht, hat der Verunglückte den Fahrstuhl der Vorsticht zuwenden benutzt, da jugendliche Personen diesen nicht benutzen dürfen. Ferner dürfte aber auch in der Fahrstuhlanlage ein technischer Fehler vorgelegen haben, der ein vorzeitiges Abfahren des Fahrstuhles verursachte.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 26. Mai 1934.

Von den aufgetriebenen 31 Ferkeln wurden 8 Stück verkauft zum Preise von 24 bis 28 M., das Paar; ein besonders großes Paar 36 M. — Außerdem waren noch 8 Gänse und 19 Enten aufgetrieben, wovon alle Gänse für je 2,20 M. und 10 Enten für je 80 Pf. verkauft wurden.

Letzte Nachrichten

Marschall Averescu beim König

Forderungen der Armee?

Bukarest, 25. Mai. Der Freitag brachte eine innenpolitische Hochspannung, die nachmittags durch ein Regierungsdementi zu Gerüchten über einen unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des Gesamtkabinetts beboben wurde. Anlaß zu diesen Gerüchten gab eine neue Audienz Marschall Averescus beim König.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Vorgänge in Bulgarien eine gewisse Erregung in hiesigen politischen Kreisen ausgelöst haben. Das energische Dementi der Regierung hat aber jedenfalls allen Gerüchten über einen bevorstehenden Regierungswechsel vorerst den Boden genommen.

Neue Nachrichten

von der deutschen Himalaya-Expedition

Das vorläufige Hauptlager in 3000 Metern Höhe errichtet

Berlin, 25. Mai. Die deutsche Himalaya-Expedition meldet am Freitag aus Ranga-Parbat, daß sie ihren Aufmarsch zum Ranga-Parbat vollendet hat.

Dem Drahtlosen Dienst ist folgender Bericht von dem Leiter der Expedition, Willi Meckel, zugegangen: Am 12. Mai begann der Aufmarsch in Astor, der letzten Poststation über Daskhin zum großartig wilden, tief eingeschnittenen Tal des Indus. Bei Tallich wurde der Strom mittels Booten überquert. Zum ersten Male zeigte sich hier im Abendlicht der Ranga-Parbat in seiner überwältigenden Majestät.

Bei quälender Hitze gelangte die Expedition am nächsten Tage nach Rakhot-Bridge, dem einzigen Brückenübergang in diesem weitabgeschiedenen Gebiet des Indus. Ein Steilaufstieg von 1300 Metern Höhe hinauf ins Rakhot-Tal wurde an einem Tage geschafft und am 16. Mai die Schneegrenze über dem Rakhot-Gletscher erreicht. Hier wurde in 3000 Metern Höhe das vorläufige Hauptlager der deutschen Himalaya-Expedition 1934 errichtet. Die Lasten sind vollständig eingetroffen, die 500 Transportträger werden jetzt entlassen. Der Aufmarsch ist damit trotz des ständig ungünstigen Wetters programmäßig am Freitag, 18. Mai, beendet worden. Die Wissenschaftler, denen interessante geologisch-morphologische Beobachtungen lohnende Aufgaben stellten, trennten sich im vorläufigen Hauptlager von der Gruppe der Bergsteiger und Hochträger. Beim Abschiedsmahl schloß Peter Widenbrenner zwei kapitale Steinsböcke.

Am Dienstag, 22. Mai, begann der Vorstoß zum endgültigen Hauptlager bei meterhohem Schnee und schlechter Wetterlage.